Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Joachim BAHLCKE. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2001. 368 Seiten mit zahlr. Textabb.

Die Oberlausitz war jahrhundertelang ein Land im Sinne eines selbständigen Territoriums und lebt im Bewußtsein ihrer Bewohner noch heute als eigenständige landschaftliche und landsmannschaftliche Einheit. Eine Gesamtdarstellung ihrer Geschichte ist zum letzten Male im Jahre 1867 durch Johann August Ernst Köhler veröffentlicht worden, aber seitdem hat die sehr rege oberlausitzische Landesgeschichte eine große Anzahl tüchtiger Arbeiten über Einzelthemen hervorgebracht. Erst seit der Wiedererrichtung des Freistaates Sachsen ist auch in der Oberlausitz die Arbeit an der Landesgeschichte neu aufgeblüht, so daß nun eine Vielzahl von neuesten Veröffentlichungen darüber vorliegt. Das anzuzeigende Buch bildet in dieser Hinsicht einen Höhepunkt, weil hier zum ersten Male wieder eine Gesamtgeschichte des Landes angestrebt wird.

Der Herausgeber hat es als ein berufener Fachmann der ostmitteleuropäischen Geschichte unternommen, das Werk in Gang zu setzen und neun Mitarbeiter zu gewinnen. Er selbst hat den einleitenden Abschnitt über „Die Oberlausitz. Historischer Raum, Landesbewußtsein und Geschichtsschreibung vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert“ verfaßt. Darin entwirft er ein auf ausgezeichneter Sachkenntnis beruhendes Bild über grundlegende Sachverhalte der Oberlausitzer Geschichte, deren Niederschlag in der Fachliteratur und die bedeutendsten am Werke gewesenen Institutionen und Personen.

Die rund tausendjährige Geschichte der heute so genannten Oberlausitz wird in fünf zeitlich geordneten Abschnitten abgehandelt, von denen der erste durch Gertraud Eva SCHRAGE über die Zeit bis zur Gründung des Oberlausitzer Sechsstädtebundes 1346 dargestellt wird. Hier geht es fast ausschließlich um Tatsachen und Vorgänge auf der Ebene von Herrschaft und Politik, wobei der böhmische Standpunkt vorherrscht und auch fernab liegende Ereignisse bis nach Mähren, in die Steiermark und nach Ungarn zur Sprache kommen, die mit der Oberlausitz nichts zu tun haben. Über die bäuerliche Besiedlung und die Entstehung von Städten, womit die Oberlausitz erst zu einer dauerhaften Kulturlandschaft geworden ist und ihre grundlegenden gesellschaftlichen Strukturen entstanden, werden keine sachdienlichen Ausführungen gemacht. Eine Kirchenprovinz wird fälschlich als Archidiakonat erklärt, eine beigegebene Karte der Oberlausitz enthält schwere Fehler.

Die Zeit bis zum Übergang der Oberlausitz an den Kurfürsten von Sachsen 1635 wird von Norbert KERKSEN dargestellt, wobei namentlich die Ausbildung der landständischen Verfassung und die Ereignisse im Zusammenhang mit der habsburgischen Herrschaft seit 1526 bedacht werden. Hussitenzüge, die Durchsetzung der Reformation auf der Grundlage der Grundherrschaft, das adlig-bäuerliche Verhältnis und das kulturelle Leben werden zu einem umfassenden Bild dieser Zeit zusammengestellt.

Alexander SCHUNKA behandelt den Abschnitt bis zum Wiener Kongreß, der die Teilung der Oberlausitz in Folge der preußischen Annexion des nordöstlichen Teils herbeiführte. Hier stehen mit Recht die Erscheinungen von Gesellschaft, Wirtschaft, Adelskultur, Kirche und Bildung im Vordergrund. – Die Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges beschreiben der polnische Historiker Leszek BELZYT und Hans-Werner RAUTENBERG. Dabei geht es um die Bewahrung des Gefühls der Zusammengehörigkeit trotz der politischen Teilung zwischen Sachsen und Preußen, um die wirtschaftliche Entwicklung im Prozeß der Industrialisierung, um die Veränderungen in der Bevölkerung nach Konfession und Sprache, die Agrarreform, das Schulwesen und das kulturelle Leben. – Der letzte Abschnitt in der zeitlichen Abfolge wird von

Andreas BEDNAREK, Jonas FLÖTER und Stefan SAMERSKI bestritten, wobei namentlich auf die Verwaltungsstruktur, die industrielle Entwicklung, die Auswirkungen der NS-Herrschaft, die Kriegshandlungen im Frühjahr 1945, den Zustrom von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, den expansiven Braunkohlenabbau und die nach 1945 zu verzeichnende Förderung der sorbischen Minderheit hinzuweisen ist. – Am Schluß beschreibt Peter KUNZE „Geschichte und Kultur der Sorben in der Oberlausitz" in einem die Zeiten übergreifenden Längsschnitt, in dem sich der Ertrag jahrzehntelanger sorbischer Geschichtsforschung niederschlägt und vor allem die Bedeutung der Reformation für die Ausbildung einer sorbischen Schriftsprache als Voraussetzung für das spätere nationale Erwachen des sorbischen Volkes herausgestellt wird. Die Bedrohung der sorbischen Identität in der NS-Zeit, der Widerspruch zwischen offizieller Förderung und Gefährdung des sorbischen Siedelgebietes durch den Braunkohlenabbau und die Bewahrung sorbischer Eigenart unter den Herausforderungen der Industriegesellschaft sind als vorrangige Themen zu nennen.

Jeder Abschnitt ist mit einem ausführlichen Apparat von Anmerkungen versehen, eine vom Herausgeber zusammengestellte Auswahlbibliographie ist angefügt, ein Personen- und ein Ortsregister erschließen den Band, in dessen Vorsatz und Nachsatz eine historische und eine Geschichtskarte der Oberlausitz einen Eindruck von der geographischen Erstreckung des Landes verschaffen. In den einzelnen Abschnitten finden die in den letzten Jahrzehnten veröffentlichten neuen Forschungen ihren deutlich erkennbaren Niederschlag.

Das angezeigte Buch füllt die sprichwörtliche Lücke auf dem Büchermarkt aus, die nach der im Jahre 1867 zuletzt erschienenen Gesamtdarstellung der oberlausitzischen Geschichte zu beklagen war. Es ermöglicht dem Leser eine neue Information über die Geschichte eines eigenständigen Landes, dessen Identität und Tradition aus dem Bewußtsein der Gegenwart zu verschwinden droht. Ein Ersatz für eine mit umfassendem Wissen verfaßte Gesamtgeschichte kann es freilich schon deshalb nicht sein, weil sich die Beiträge von zehn Verfassern in ihrer Unterschiedlichkeit nur schwer zu einer überzeugenden Einheit vereinigen lassen.

Friedewald Karlheinz Blaschke

Lebensbilder Thüringer Archivare, Festschrift zum 50. Thüringischen Archivtag 2001, hrsg. vom Vorstand des Thüringer Archivarverbandes. Redaktion: Kathrin BEGER, Reinhold BRUNNER, Dr. Volker WAHL. Selbstverlag, Rudolstadt, 2001. 277 S.

Die anläßlich des 50. Thüringischen Archivtages 2001 erschienene Publikation enthält von 36 Autoren verfaßte Kurzbiographien zu 40 verstorbenen „Archivaren". Bis auf zwei Ausnahmen (*Jauernig* und *Trefftz*) ergänzen jeweils Foto-Porträts die Texte. Das Buch vermittelt über die Einzeldarstellungen interessante Einblicke in die Entwicklung des thüringischen Archivwesens zwischen 1859 (Dienstantritt von *Dr. Burkhardt* im Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar) und 1999 (Tod des Weimarer Archivdirektors *Dr. Hans Eberhardt*). Räumlich werden auch der einst preußische Regierungsbezirk Erfurt sowie der Kreis Schmalkalden einbezogen, die erst beim Ende des Zweiten Weltkrieges zu Thüringen gekommen sind. In der überwiegenden Männerrunde befinden sich unter 24 Vertretern aus dem staatlichen Archivdienst, neun städtischen, je zwei Kirchen-, Literatur- und Kreisarchivaren sowie einem Wirtschaftsarchivar immerhin zwei Frauen, nämlich *Dr. Charlotte Knabe*, nach Abschluß der preußischen Archivarausbildung von 1937 an ein gutes Jahrzehnt in der Archivpflege